

Naturkundlicher Wanderführer durch die Stadt Linz - 7. Teil

„Über Wasser wandeln“ - ohne Heiligenschein: trockene Wege durch den Wasserwald



Wer als Däumling in den Wasserhahn etwa seines Badezimmers kriechen und sich gegen die Strömung vorarbeiten wollte, würde möglicherweise im Grundwassersee des Wasserwaldes landen, der einen Großteil der Linzer Bevölkerung mit Trinkwasser versorgt.

Um in den Wasserwald zu gelangen, benützt man jedoch regulärerweise die Straßenbahn, Linie 1 und fährt bis Haltestelle Dauphinestraße. Mit dem eigenen PKW biegt man, von der Salzburgerstraße und der Dauphinestraße kommend links in die Denkstraße ein und zweigt in die Pestalozzistraße ab (Abb. 1).

Gegenüber dem ASKÖ-Sportbuffet führen zwei Wege in das grüne Paradies; wir wählen jenen, der nicht den Zaun entlang verläuft. Das 900.000 m² große Schutzgebiet umfasst naturnahe Waldbestände und ausgedehnte Wiesenflächen, die zu einem großen Teil als Erholungsgebiet öffentlich zugänglich sind (Abb. 2). Der von der LinzAG beizugezogene Ökologe Mag. Ferdinand Lenglachner hat in den vergangenen Jahren einen umfassenden ökologischen Managementplan für den Wasserwald entwickelt, mit dem versucht wird, naturnahe Bestände sowohl bei den Wäldern als auch bei den Parkwiesen zu schaffen. Mit dieser Art der Begrünung wird eine verbesserte Durchwurzelung des durchlässigen Schotterbodens erreicht, wodurch Schadstoffe und der für die Wasserqualität abträgliche Stickstoff aus dem Boden gefiltert werden, bevor sie zum Grundwasser gelangen. Artenarme Wiesen oder monotone Forstflächen würden das Trinkwasser wesentlich weniger gut schützen.

Dank der Verzahnung verschiedener Lebensräume (Wälder und Wiesen) finden viele Gewächse und Tiere ideale Bedingungen im Wasserwald vor (Abb. 3). So haben Botaniker hier 326 Gefäßpflanzenarten (Blütenpflanzen einschließlich Bäumen und Gräsern, Nadelgehölzen und Farnen) festgestellt - ein außerordentlich großer Artenreichtum für ein städtisches Gebiet. Darunter befinden sich 14

Spezies, die österreichweit vom Aussterben bedroht sind. Allerdings sind ein Drittel der Gefäßpflanzen innerhalb des letzten Jahrhunderts verschwunden. Glücklicherweise lassen sich die Zielvorstellungen von Naturkundlern, Wasserschützern und Erholung Suchenden in diesem Park unter einen Hut bringen.

Gleich am Anfang unserer Wanderung säumt ein artenreicher, naturnaher Baumbestand (1) den Weg (Abb. 4). Unter anderem kommen alle drei heimischen Ahornarten (Feld-, Spitz- und Bergahorn), Stieleiche, Hainbuche, Rotbuche, Vogelkirsche, Birke, Schwarzkiefer und Platane vor. Naturraumtypisch ist hier ein Wärme liebender Eichen-Hainbuchenwald, befindet sich doch der Park am Ostrand der „Welser Heide“, dem wärmsten Teil unseres Bundeslandes. Die genannten Baumarten finden sich nicht nur als ausgewachsene Exemplare, sondern auch als „Kinder“ im Unterwuchs. Die Naturverjüngung funktioniert also hier sehr gut.



Abb. 1: Wanderung durch den Wasserwald Scharlinz. Naturnaher Baumbestand (1), Landschaftspark (2), Mistelbaum (3), Magerwiese (4), Krötenzaun (5).

Plan der Stadt Linz, Stadtvermessung, Illustration: G. Heu



Abb. 2: Luftaufnahme vom Wasserwald in Blickrichtung Osten. Eine große, grüne Oase mitten im dicht verbauten Siedlungsgebiet. Gut zu erkennen ist die Strukturvielfalt in diesem Erholungsgebiet: Waldflächen, Hecken, Einzelbäume, Wiesen und Wege ergeben ein abwechslungsreiches Bild.

Foto: H. Pertlwieser/Planungsamt, Freigabe: BMLV GZ S 90986/28-RechtB/2003

Die ebenfalls vorhandenen standortfremden Nadelholzforste (Fichten, Lärchen, Kiefern) werden im Laufe der Zeit durch Laubwälder ersetzt. Fichten kommen in der Natur ausschließlich in Bergwäldern vor und werden in tiefen Lagen aufgrund ihrer mangelnden Widerstandskraft gerne vom Borkenkäfer heimgesucht und sind windwurf- und schneedruckgefährdet.

Eine Pflanze der Krautschicht fällt uns besonders ins Auge: der **Efeu** (Abb. 5). Diese aus Westeuropa stammende Kletterpflanze, die im tiefen Schatten gedeihen kann, schätzt Humusreichtum, ist aber gegen

schweren Frost nicht genügend widerstandsfähig. Der Wald schirmt sie gegen schädliche Auswirkungen von Temperaturextremen ab. Obwohl der Efeu zu den Kletterpflanzen gehört, ist er kein Schmarotzer. Er besitzt lediglich Haftwurzeln, mit Hilfe derer er unter anderem auch an Stämmen emporwächst, dem Baum jedoch nichts entnimmt. Der Efeu ist in allen seinen Teilen giftig. Er blüht erst relativ spät im Jahr, die Früchte werden im Winter reif und sind eine wichtige Nahrungsquelle für Vögel.

Am Ende des Weges nehmen wir links einen Querpfad. Nach dem Muster eines **englischen Land-**

schaftsparks (2 - Abb. 6) haben die Gärtner das Gelände des Wasserwaldes gestaltet. Einzelne Bäume und Baumgruppen stehen auf freien Flächen, wodurch der Eindruck großer Weite entsteht. Diese Form einer Freizeitanlage entstand um 1720 als Reaktion auf den französischen Garten des Barockzeitalters. In dieser Epoche wurden ornamentale Muster (z. B. Uhren oder Wappen) aus Blumen und Büschen sowie in Tierplastiken verwandelte Hecken verwendet. Die Natur wurde also dem menschlichen Gestaltungswillen völlig unterworfen. Beim englischen Park dagegen war man bestrebt, den Reiz der freien Natur zu erhöhen oder gar zu optimieren. Die Landschaft sollte nicht chaotisch und bedrohlich, sondern ungekünstelt und echt wirken. Oft wurden Teiche, kleine Tempel und Ruinen eingesetzt, um den optischen Effekt zu verstärken.

Die **Wiesen** im Wasserwald werden extensiv gepflegt, also ohne Einsatz von Düngemitteln. An manchen Standorten sind sie trotzdem relativ nährstoffreich, was aus der Artenzusammensetzung der Pflanzen ersichtlich wird: Weißklee, Rotklee, Schafgarbe, Mittlerer Wegerich, Gemeine Brunelle (Abb. 7), Zweijähriger Pippau (gelber Korbblütler mit löwenzahnartigen Blüten, die sich verzweigenden Stängeln aufsitzen). Nährstoffreiche Wiesen, so genannte „Fettwiesen“ unterscheiden sich von Magerwiesen, denen wir später noch begegnen werden, einerseits durch deren wesentlich höheren Arten-, vor allem Blumenreichtum, andererseits



Abb. 3: Wald- und Gebüschbereiche im abwechslungsreichen, eng verzahnten Nebeneinander von Wiesenflächen und Wegen: Der Wasserwald ist ein idealer Ort der Ruhe und Erholung für den lärmgeplagten Städter.

Alle Fotos, wenn nicht anders angegeben: W. B e j v l



Abb. 4: Der Baumbestand des Wasserwaldes ist in weiten Teilen relativ naturnahe aufgebaut mit einem hohen Laubholzanteil aus bodenständigen Arten. Auffällig ist die dichte Naturverjüngung, woran man erkennt, dass hier der Verbissdruck durch das Rehwild weitgehend fehlt.



Abb. 5: Der Efeu, einziger mitteleuropäischer Vertreter der tropisch verbreiteten Familie der Araliengewächse, ist in unseren Wäldern relativ häufig. Charakteristisch ist seine Verschiedenblättrigkeit: Die Blätter der jungen bzw. im Schatten wachsenden Zweige sind gelappt, die der älteren, zum Licht hin wachsenden, Frucht tragenden Zweige ungelappt, spitz-eiförmig. Die Früchte werden im Winter reif und sind eine wichtige Nahrung für Vögel.
Foto: F. Schwarz



Abb. 6: Der Wasserwald ist als typischer „Landschaftspark“ angelegt: Unregelmäßig angeordnete, busch- und baumbestandene Areale wechseln mit Wiesenflächen, womit dem Betrachter der Eindruck von großer Weite vermittelt wird.

durch den niedrigeren, teilweise schütterten Bestand. Die Blattmasse der Magerwiesen konzentriert sich mehr auf den Bodenhorizont, während sie bei den Fettwiesen im Stängelhorizont liegt. Außerdem bleiben erstere im Frühling viel länger braun.

Die offenen Flächen mit Buschgruppen liefern reichlich Nahrung für viele Vogelarten. Eine erstaunliche Anzahl mit sehr unterschiedlichen Lebensweisen findet geeignete **Nistplätze** in dem reich strukturierten Park. So brütet das Rotkehlchen im unteren Bereich von Hecken, im Efeu und in Mauer- und Baumhöhlen. Die Amsel, vor 100 Jahren ausschließlich ein Bewohner des Waldes, hat

zunehmend ihre Vorliebe für den städtischen Raum entdeckt. Sie nistet sowohl in Hecken und Holzstapeln als auch in Bäumen. Das Wintergoldhähnchen (Abb. 8) baut sein kugeliges Nest ins Geäst der Nadelbäume. Der Grünspecht bevorzugt dagegen Laubwälder und zimmert Baumhöhlen als Kinderstuben.

Grüne Wasserdiebe

Vor der Weggabelung bestaunen wir einen Baum, dessen Äste übersät sind mit **Misteln** (3 - Abb. 9), die sich vom Wirtsbaum mit Wasser und Nährstoffen aus dem Boden versorgen lassen. Mit ihren Saugwurzeln zapfen sie die Leitungsbahnen des

Baumes an. Da sie über Blattgrün (Chlorophyll) verfügen, sind sie jedoch auch in der Lage, Energie und Speicherstoffe über das Sonnenlicht zu gewinnen. Die Mistel ist deshalb ein „Halbschmarotzer“ und kein „Vollparasit“. Misteln leisten sich den Luxus, in der kalten Jahreszeit ihre Blätter beizubehalten. Da diese ledrig sind, verdunsten sie wenig Wasser. Auch wenn der Boden gefroren ist und ihre Trägerbäume kaum Feuchtigkeit aufnehmen können, trocknen diese Halbschmarotzer nicht aus. Die weißen Beeren, die etwa so groß wie Erbsen sind, reifen um die Weihnachtszeit heran. Für Amseln, Misteldrosseln und Seidenschwänze stellen sie eine willkommene Futter-



Abb. 7: Die Gemeine Brunelle ist eine häufige Pflanze nährstoffreicher Futter- und Parkwiesen. Das intensive Violett der Lippenblüten lockt vor allem Hummeln an, welche diese Farbe besonders gut wahrnehmen.



Abb. 8: Das Wintergoldhähnchen, der kleinste heimische Singvogel mit dem typischen orange-gelben Scheitel, brütet vorwiegend im dichten Geäst von Nadelbäumen.

Zeichnung: R. Schauburger



Abb. 9: Manche Bäume, wie diese Pappel, sind von Misteln befallen. Dieser immergrüne Halbschmarotzer entzieht dem Baum Wasser und gelöste Mineralsalze. Bei den Kelten galt die merkwürdige Pflanze als heilig und auch heute noch wird sie - weil immergrün - als Symbol für immer währendes Leben betrachtet.

quelle dar. Mit ihrem Kot scheiden die Vögel die unverdaulichen Samen in einer klebrigen Masse wieder aus. Fallen sie auf eine geeignete Stelle, beginnen die Samen zu keimen. Sie gedeihen besonders auf Pappeln, Eschen und Obstbäumen. Basische Borken scheinen sie besonders zu lieben. Allerdings existieren andere Mistelarten, die sich auf Kiefern bzw. Tannen spezialisiert haben. Besonders selten ist bei uns die Eichenmistel.

Bei der Gabelung wenden wir uns nach rechts. Wir halten uns geradeaus und biegen erst am Ende des Weges abermals nach rechts ab. Die **Magerwiese** (Abb. 10) hier wartet mit Ackerglockenblume, Wiesenflockenblume, Wiesenknopf und Salbei auf - einem Pflanzenkleid also,

das nur auf nährstoffarmen Flächen gedeihen kann. Der dicht-walzenförmige Blütenstand des Lieschgrases erinnert an jenen des Fuchschwanzes, lässt sich aber schwerer abziehen.

Geradeaus marschieren wir an einem Spielplatz und einem Brunnen vorbei, wenden uns dann scharf nach links, überqueren die Lißfeldstraße und tauchen in einen naturnahen Laubwald ein. Die Waldbestände sind großteils von einem **Mantel aus Licht liebenden Sträuchern und Lianen** (z. B. die Waldrebe, Abb. 11) umgeben. An dessen Rand gedeihen wiederum Kräuter der so genannten Saumgesellschaft: Typische Vertreter dieser Pflanzenformation sind Knoblauchrauke und Rundblättriger Storchschnabel.



Abb. 10: Zum Zeitpunkt der Aufnahme (Ende Juni) war diese Wiese schon strohig und großteils abgeblüht. Zu erkennen sind Ackerglockenblume und Schafgarbe. Bei den trockenen Halmen handelt es sich um den Glatthafer. Positiv ist, dass diese Wiesen im Wasserwald relativ spät gemäht werden, weshalb die Blumen abblühen und Samen bilden können.

Hier, wo die Pestalozzistraße eine Sackgasse bildet, breitet sich ein gelber Blument Teppich aus. Das Pfennigkraut, das zu den Primelgewächsen gehört, kriecht den Boden entlang. Seine pfenniggroßen Blätter orientieren sich waagrecht, um ein Maximum an Sonnenenergie einzufangen.

An der Pestalozzistraße befindet sich eine kleine Siedlung, bestehend aus Einfamilienhäusern mit Gärten. Je nachdem wie Gärten gestaltet sind, können sie in unterschiedlichem Maß Refugien für die Natur sein. Besonders wohl fühlt sich die Tier- und Pflanzenwelt ja in naturnahen Gärten. Man findet die unterschiedlichsten Typen und Formen. Immer ist jedoch der Garten ein Spiegel der Menschen, die ihn bewohnen.

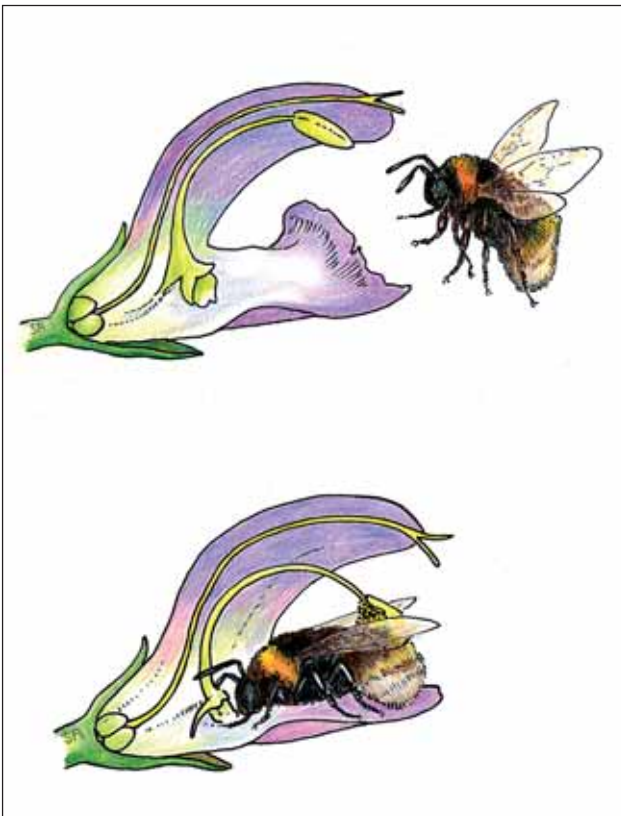


Abb. 11: Zur Blütezeit ist die Waldrebe sehr dekorativ anzuschauen; allerdings duftet sie nicht sehr angenehm: Die von den Blüten ausgesandten Amine dienen zum Anlocken von Fliegen und Käfern. An Waldrändern bildet die Liane einen dichten Schleier, der sich über Sträucher und Bäume ausbreitet.



Abb. 12: Igel finden in reich strukturierten, naturnahen Gärten und Parkanlagen ideale Bedingungen vor. Insbesondere zusammenhängende, unzerschnittene Grünflächen, in denen er nicht Gefahr läuft, überfahren zu werden, sind für die Stabilität einer Igelpopulation von großer Bedeutung.

Abb. 13:
Der Wiesensalbei hat einen interessanten Hebelmechanismus, der die Blütenbestäubung garantiert, entwickelt: Am Staubblatt befindet sich eine Platte, die wie ein Pedal wirkt und die im Blüten-schlund befindlichen Nektardrüsen versperrt. Insekten, meist Hummeln, die auf diese Platte drücken, schlagen sich den verlängerten Staubbeutelarm auf den Rücken und werden somit mit Pollen eingestaubt. Mit einem Grashalm oder einem Bleistift lässt sich dieser Mechanismus schön demonstrieren.
Zeichnung:
R. Schaubegger



Fast ein Charaktertier unserer Gärten ist der **Igel** (Abb. 12). Er schätzt Rasenflächen und Gärten, auf denen sich gut nach schmackhaften Würmern, Schnecken und Insekten jagen lässt. Gelegentlich bereichern sogar Mäuse und Frösche den Speiseplan.

Nun gilt es, der Pestalozzistraße weiter geradeaus zu folgen. Bei der Brunnenfeldstraße wenden wir uns nach links und marschieren an einem **Seniorengarten** vorbei. Hier können ältere Menschen Ruhe finden und sich zurückziehen, lärmende Aktivitäten der Jugend wie Ballspiele etc. sind auf dieser Fläche untersagt.

Wir überqueren die Lißfeldstraße und erblicken vor uns einen **Traunviertler Vierkanthof**. Typisch für diese Hofform ist ein durchgehendes Dach auf allen Seiten des einheitlichen Bauwerks. Im Westen Oberösterreichs (Innviertel) tritt der Vierseithof viel häufiger in Erscheinung: Dort sind die Hofgebäude (Wohnhaus, Stall, Scheune) voneinander getrennt gebaut und umgeben die Freifläche. Im Mühlviertel dagegen ist der Dreiseithof typisch.

Beim Hof betreten wir links den Wasserwald. Dort, wo der Weg endet, halten wir uns nach rechts. In der **Magerwiese (4)**, die wir hier antreffen, gedeihen Karthäusernelke, Gel-

be Reseda, Gelbe Skabiose, Natternkopf, Echter Gamander, Milder Mauerpfeffer und viele weitere Arten.

Nehmen wir besonders den auffällig blau-violett blühenden **Wiesensalbei** (Abb. 13) unter die Lupe. Er gedeiht nur auf magerem, einigermäßen kal-



Abb. 14: Die Blüten des Natternkopfs, ein Raublattgewächs sonniger Ruderalflächen und Magerrasen, entwickeln weit herausragende Griffel und Staubblätter, die als Landeplatz für die Bestäuber dienen. Genau wie beim Lungenkraut ändert sich die Blütenfarbe nach der Bestäubung von rosa nach blau. Die Bienen lernen, dass nur rosa Blüten nektarreich sind; nur diese werden angeflogen.

kigem Boden. Die zwei Lippen des Lippenblütlers klaffen relativ weit auseinander, damit sich dicke Hummeln hindurchzwängen können. Versuchen die Brummer zum Nektar am Blütenboden vorzudringen, drücken sie eine löffelartige Platte, die ihnen den Weg versperrt, nach hinten. Diese bildet das untere Ende des bogenförmig gekrümmten Staubblattes. Durch die Hebelwirkung wird das obere Ende mit den Staubbeuteln nach unten auf den Rücken des Insekts gepresst. Mit Pollen bestäubt fliegt es nun zur nächsten Salbeiblüte und sorgt somit ganz unfreiwillig für die Befruchtung.

Beim **Natternkopf** (Abb. 14) fällt uns auf, dass die Einzelblüten verschiedene Farben besitzen. Nach der Bestäubung ändert sich die Chemie des Zellsafts von sauer auf basisch, die Blume wechselt von Rosa auf Blau (dasselbe Phänomen lässt sich auch beim Lungenkraut beobachten). Einige Exemplare sind jedoch Albinos; sie vollziehen diesen Wechsel nicht, sondern bleiben permanent weiß.

Kleine Springinsfelde

Beim Durchschreiten der Wiese im Hochsommer geraten die Gräser scheinbar in Bewegung. Winzige grüne Pünktchen lösen sich von ihnen und springen vor uns her. Es handelt sich um **Zikaden** (Abb. 15), von denen in Österreich unglaubliche 650 Arten vorkommen. In Italien oder Griechenland übertönt das Gezirpe und Geschnarre dieser stimmgewaltigen Sechsbener zeitweilig jedes Gespräch. In Österreich gibt es allerdings nur eine einzige Vertreterin dieser Singzikaden und diese kommt in Linz nicht vor.

Kein Insektenkundler hat sich bislang die Mühe gemacht, die Anzahl der Zikadenarten in Linz zu bestimmen. Bei den **Heuschrecken** (Abb. 16) ist das bereits geschehen: In einer Studie wurden 32 Spezies erfasst; etliche davon treten im Wasserwald auf. Sie gehören trotz ihrer Ähnlichkeit zwei grundverschiedenen Gruppen an: Kurzfühler- und Langfühlerschrecken, wobei die überwiegende Mehrheit im Wasserwald in die erste Kategorie fällt. Da sie ähnliche Lebensräume bevölkern, haben sie im Lauf der Evolution beinahe identische Formen angenommen. Experten erkennen jedoch eine Reihe von Unterschieden: So

Abb. 15:
Die Wiesen-
schaumzikade
gehört zu den
häufigsten
Vertretern dieser
artenreichen
Insektengruppe.
Sie ernährt sich
von Pflanzen-
säften, indem sie
die Stängel der
Gräser und Kräuter
ansticht und daran
saugt. Die Larven
leben ebenfalls an
den Stängeln und
schützen sich vor
Fressfeinden mit
einer selbst her-
gestellten
Schaumhülle, die
im Volksmund als
„Kuckucks-
speichel“
bezeichnet wird.
Zeichnung:
R. Schauburger



reiben viele Kurzfühlerschrecken das Bein über eine Flügelleiste und erzeugen so das charakteristische Zirpen, wogegen Langfühlerschrecken sich stimmlich bemerkbar machen, indem sie die übereinandergelegten

Flügel aneinander reiben. Ihre Hörorgane befinden bei den Kurzfühlerschrecken am Hinterbeinansatz, bei den Langfühlerschrecken liegen sie in den Vorderbeinen, kurz hinter dem Kniegelenk.



Abb. 16: Der Gemeine Grashüpfer gehört zu den häufigsten Heuschreckenarten in Linz. Er besiedelt unterschiedliche Lebensräume: Wiesen, Wegränder, Gebüchsäume, Brachflächen. Der Gesang besteht aus kurzen Versen schnell gereihter, kratzender Töne.
Foto: W. Weißmaier

Selbstverständlich machen sich auch die Schmetterlinge die Vegetationsvielfalt des Wasserwaldes zunutze. Widderchen, Kleiner Fuchs, Tagpfauenauge, Aurorafalter und Schwalbenschwanz sind hier vertreten.

Kröten im Liebesrausch

Nach der Salbeiwiese gehen wir geradeaus und folgen dem Weg, der sich schließlich nach links wendet. Wellenförmig führt er an einem Schlittenhang vorbei und verläuft annähernd parallel zur Straße „Am Langen Zaun“. Dort spielen sich jedes Frühjahr dramatische Szenen ab:

Protagonist dabei ist die **Erdkröte** (Abb. 17), ein bis zu 15 cm großer Froschlurch (die Männchen sind allerdings bedeutend kleiner). Etliche dieser Amphibien sind im Wasserwald beheimatet. Da sie tagsüber Unterschlupf suchen, begegnet man ihnen eher selten. In der Dämmerung begehen sie sich jedoch auf die Jagd nach Würmern, Spinnen und Insekten, die sie mit ihren klebrigen Zungen fangen.

Die kalte Jahreszeit verbringen sie in Winterstarre in einer Erdhöhle. Wenn sie Ende Februar, Anfang März wieder zu neuem Leben erwachen,



Abb. 17: Ein Erdkrötenpärchen auf Wanderschaft. In üblicher Manier lässt sich das kleinere Männchen vom Weibchen huckepack tragen. In den ausgedehnten Grünflächen des Wasserwaldes finden diese Tiere noch ausreichend Lebensraum. Allerdings müssen sie, um zum Laichgewässer zu gelangen, verkehrsreiche Straßen überqueren - was sehr oft fatal endet.
Foto: NaSt-Archiv



Abb. 18: Der Pirol ist zwar sehr auffällig gefärbt, er hält sich jedoch hoch oben in den Baumkronen auf und ist im dichten Laubwerk nur schwer zu erkennen. Sein flötender Ruf, das laute „düdlío“ ertönt vom Hochfrühling bis in den Frühsommer.

Zeichnung: R. Schauburger

packt die geschlechtsreifen Tiere das unwiderstehliche Verlangen, zum Gewässer ihrer Geburt zurückzukehren, um dort für Nachkommenschaft zu sorgen. Nur wenige verspüren Lust, auf etwa neu angelegte Teiche auszuweichen. Jene in diesem Teil des Wasserwaldes versuchen in der Nacht die Straße „Am Langen Zaun“ zu überqueren. Als Ziel steuern sie den Teich des Seniorenheims in der Dauphinestraße an. Viele gingen früher dabei zugrunde, wurden von Autos platt gewalzt. Leider gelingt es ihnen nicht, die mechanischen Monstren mit ihrer typischen Drohhaltung aufzuhalten: Kopf gesenkt, Hinterteil gestelzt. Aus diesem Grund hat die Naturkundliche Station einen **KrötENZAUN (5)** vor der Straße errichtet. Beim Versuch, das Hindernis zu umgehen, fallen die wandernden Kröten in Eimer, die man in den Boden eingesetzt hat. Hilfsbereite Anrainer befördern sie dann über die gefahrenreiche Asphaltstrecke. Auf ihren „Angebeteten“ reitend, bewältigen manche der amphibischen Pashas das letzte Stück des Weges.

Wenn die Weibchen im Teich ablaichen, treten aus den beiden Eileitern die Eier in Form zweier Schnüre aus, die vom Männchen sofort befruchtet werden.

Wir marschieren nun geradeaus weiter und gelangen erneut zum Mistelbaum (3). Vielleicht überrascht uns im Frühsommer der Gesang des **Pirols** (Abb. 18), der manchmal laut flötend seinen Namen preiszugeben scheint. Er bewohnt nicht nur Auwälder, sondern auch Laubwald in Tieflagen. Das Männchen mutet mit seinem leuchtend gelb-schwarzen Gefieder und dem roten Schnabel geradezu als Exot in der heimischen Vogelwelt an. Sehen wird man jedoch den Pirol selten; hoch in den Baumkronen ist er bestens getarnt.

Geradeaus weiter erreichen wir den Ausgangspunkt der Wanderung. Hier befinden wir uns mitten im **Stadtteil Kleinmünchen**, ehemals ein Dorf südlich von Linz, das erst 1815 eine eigene Gemeinde wurde und 1923 der Stadt Linz eingemeindet wurde (Abb. 19). Sprachforscher führen die



Abb. 19: Ausgangspunkt und Ende unserer Wanderung: der Stadtteil Kleinmünchen mit der weithin sichtbaren, dem Heiligen Quirinus geweihten Pfarrkirche, die sich in der Zeppelinstraße befindet.

Foto: NaSt-Archiv

Vorsilbe „Klein“ auf eine Verballhornung des Namens des Heiligen Quirins zurück. In den 1830er Jahren etablierten sich die Baumwollspinnereien Rädler und Himmelreich und Zwicker, die sich die Energie aus den Mühlen am Weidingerbach, einem Nebenarm der Traun, zunutze machten. In der Pionierzeit mussten die Unternehmer eigene Maschinen entwerfen, da bis 1842 die Ausfuhr derartiger Anlagen aus England streng verboten war.

Haben Sie nun den Spaziergang „über Wasser“ trocken überstanden? Und wenn Sie sich ausgetrocknet fühlen, können Sie sich in der Gastronomie in Kleinmünchen laben.

In der nächsten Folge dieser Reihe erwarten Sie wieder große Überraschungen. Sogar Napoleon tritt auf den Plan und lässt mitten im Donner der Kanonen eine neue Weltordnung entstehen.

Dr. Stephen SOKOLOFF
Dr. Friedrich SCHWARZ

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz](#)

Jahr/Year: 2003

Band/Volume: [2003_4](#)

Autor(en)/Author(s): Sokoloff Stephen, Schwarz Friedrich [Fritz]

Artikel/Article: [Naturkundlicher Wanderführer durch die Stadt Linz- 7.Teil: "Über Wasser wandeln" - ohne Heiligenschein: trockene Wege durch den Wasserwald 29-35](#)